

Wissenschaftssprache zwischen sprachlicher Differenzierung und wissenschaftlicher Nationalisierung

Ein einleitender Essay

Daniel Ulbrich

Immensum enim pelagus veritatis insulam circumluit; et supersunt adhuc novae ventorum idolorum iniuriae et disiectiones.

Francis Bacon: *Temporis partus masculus* (1603)

At idola fori omnium molestissima sunt; quae ex foedere verborum et nominum se insinuarunt in intellectum.

Francis Bacon: *Novum Organum* (1620)

And as there are certain hollow blasts of wind and secret swellings of seas before a tempest, so are there in states.

Francis Bacon: *Of Seditious and Troubles* (1625)

I.

Wissen ist Macht – dieser Wahlspruch, der für gewöhnlich Francis Bacon zugeschrieben wird, ist ins moderne Alltagswissen eingegangen. Natürlich hat der Lordkanzler ihn so nie gesagt, und ob das, was er stattdessen gesagt hat, das bedeutet, was man gemeinhin darunter versteht, ist ungewiss.¹ Allein, dies macht auch nichts. Denn die Vision vom Staatswesen auf der Insel Bensalem, die Bacon um 1624 in seinem Fragment gebliebenen utopischen Roman *New Atlantis* entworfen hat, liest sich ganz so, als ob er tatsächlich eine literarische Illustration der These von einem wechselseitigen Implikationsverhältnis zwischen politischer und epistemischer Praxis, die in dem Aphorismus behauptet und im Gefolge Michel Foucaults schließlich auch über das bloße Alltagswissen hinaus zu einer gewissen wissenschaftlichen Dignität und Macht gelangt ist, habe geben wollen. Und in der

1 Als mögliche Quelle wird zumeist auf eine Stelle in Bacons *Meditationes sacrae* von 1597 verwiesen, wo es in einem Einschub in Parenthese zur Reflexion über die Macht Gottes heißt: „nam et ipsa scientia potestas est.“ Vgl. Francis Bacon (1859a), *Meditationes sacrae*, in: Francis Bacon (1857–1874), *The Works of Francis Bacon*, hg. v. James Spedding, Robert Leslie Ellis & Douglas Denon Heath, London: Longman, Bd. 7, S. 227–254, hier: S. 241. Nicht der Formulierung, aber dem Sinn nach stehen, insofern sie sich klar auf die Sphäre des menschlichen Wissens und Machens beziehen, dem heutigen Bedeutungsspektrum des Diktums hingegen zwei Passagen aus dem *Novum Organum* näher, die jeweils prominent zu Beginn des ersten und des zweiten Buchs platziert werden und einander hinsichtlich des jeweiligen Primats der beiden Terme gleichsam spiegelverkehrt gegenüberstehen. Lautet die Devise im ersten Buch nämlich „[s]cientia et potentia humana in idem coincidunt, quia ignorantio causae

Tat kann man angesichts der zentralen Stellung, die das *Haus Salomons* als der „Erkenntnis der Ursachen und Bewegungen sowie der verborgenen Kräfte in der Natur und der Erweiterung der menschlichen Herrschaft bis an die Grenzen des überhaupt Möglichen“ gewidmete Forschungsanstalt nicht nur vom Umfang her in Bacons Erzählung, sondern vor allem als systematischer Bezugspunkt aller tatsächlich oder der Möglichkeit nach in der erzählten Welt der fiktionalen Reisebeschreibung stattfindenden Handlungen einnimmt, den Eindruck gewinnen, dass auf der geheimnisvollen Insel im Stillen Ozean der Staat nur um der Wissenschaft und die Wissenschaft nur um des Staates willen da ist – auch wenn damit noch nichts darüber gesagt ist, um was für einen Staat und um was für eine Wissenschaft es sich dabei eigentlich genau handelt.²

Wie immer aber auch Bacons Staat beschaffen ist und wie immer sich Bacons Wissenschaft gestaltet hat, ihr Funktionieren für sich genommen und ihr Zusammenspiel scheint nicht zuletzt vorauszusetzen, dass die Macht der Sprache gebrochen wird, das Wissen der Sprache unberücksichtigt bleibt und die Sprachen sowohl aus dem Reich des Wissens verbannt als auch aus dem Reich der Macht herausgehalten werden. Denn obwohl Fragen der sprachlichen Verständigung einige Male mit scheinbarer Beiläufigkeit Erwähnung finden, kommen sie in *New Atlantis* niemals als grundlegendes Problem zur Sprache – und Bacons Erzählung bleibt insofern in dieser Hinsicht vor allem beredt in dem, was unausgesprochen bleibt. Ungesagt bleibt etwa, welcher Sprache oder welcher Sprachen die Insulaner sich untereinander bedienen – was umso bemerkenswerter ist, als andererseits explizit darauf hingewiesen wird, dass die Bevölkerung Bensalems keineswegs ethnisch homogen ist, sondern sich aus einer Reihe unterschiedlicher Volksgruppen zusammensetzt.³ Und erst recht schweigt sich der Text darüber aus, welche Rolle der Sprache in den und für die Wissenschaften zukommt – ungeachtet der Tatsache, dass Bacon sowohl bei der Beschreibung der Forschungsstätten als auch bei der

destituit effectum“, so gibt das zweite Buch hingegen zu bedenken: „Licet viae ad potentiam ad scientiam humanam conjunctissimae sint et fere eadem, tamen propter perniciosam et inveteratam consuetudinem versandi in abstractis, tutius omnino est ordiri et excitare scientias ab iis fundamentis quae in ordine sunt ad partem activam, atque ut illa ipsa partem contemplativam signet et determinet.“ Vgl. Francis Bacon (1857b), *Novum Organum*, in: Bacon (1857–1874), *a.a.O.*, Bd. 1, S. 71–365, hier: I, 3, S. 157 und II, 4, S. 229 bzw. (in deutscher Übersetzung) Francis Bacon (1982), *Das neue Organon (Novum Organon)*, hg. v. Manfred Buhr, 2. Aufl., Berlin: Akademie-Verlag, S. 41 und S. 141. Eine eindeutig politische Bedeutung scheint der Topos hingegen erst im Zuge der Vermittlung durch Bacons zeitweiligen Sekretär Thomas Hobbes angenommen zu haben – und zwar trotz der Tatsache, dass auch dieser mit ihm eigentlich gar keine unmittelbar politischen Überlegungen verbunden zu haben scheint.

- 2 Francis Bacon (1960), *Neu-Atlantis*, in: Thomas Morus, Tommaso Campanella & Francis Bacon (1960), *Der utopische Staat. Utopia – Sonnenstaat – Neu-Atlantis*, hg. und übers. v. Klaus J. Heinisch, Reinbek: Rowohlt, S. 171–215, hier: S. 205. Vgl. Francis Bacon (1859b), *New Atlantis*, in: Bacon (1857–1874), *a.a.O.*, Bd. 3, S. 119–166, hier: S. 156: „The End of our Foundation is the knowledge of Causes, and secret motions of things; and the enlarging of the bounds of Human Empire, to the effecting of all things possible.“
- 3 Vgl. Bacon (1859b), *a.a.O.*, S. 138 und S. 148; Bacon (1960), *a.a.O.*, S. 186 und S. 189.

Charakterisierung der unterschiedlichen wissenschaftlichen Aufgabenfelder eine große sprachliche Kreativität an den Tag legt. Dafür ist der Text umso beredter, wo es darum geht, sprachliche Probleme als stets schon gelöst zu präsentieren. Das betrifft zunächst einmal die Verständigung nach außen hin: Denn obwohl sich nach eigenem Bekunden fremde Schiffe nur äußerst selten an die Gestade des Eilands verirren, sind seine Bewohner weit davon entfernt, die Verständigung im Falle eines Erstkontaktes auch nur ansatzweise dem Zufall zu überlassen, sondern verfügen für diesen Fall über ein vorgefertigtes polyglottes Schriftstück, das potentielle Besucher simultan in hebräischer, griechischer, lateinischer und spanischer Sprache – eine Reihe, deren implizite *translatio-imperii*-Logik der Idee heiliger Ursprachlichkeit, dem Topos der *prisca vetustas*, der Einsicht in die Tatsache *que siempre la lengua fue compañera del imperio* und dem pragmatischen Argument größter Verbreitung gleichermaßen Raum gibt und Genüge tut – über die Bedingungen ihrer Aufnahme und den Umfang und die Grenzen atlantischer Gastfreiheit in Kenntnis setzt.⁴ Vor allem aber betrifft es die Verständigung nach innen hin. Denn auch wenn der Leser nichts über die Minuten alltäglicher Verständigung zwischen den Angehörigen der unterschiedlichen auf der Insel ansässigen Ethnien erfährt, so kann er sich dennoch sicher sein, dass etwaige Probleme sprachlicher Kommunikation auf Neu-Atlantis zumindest im Großen, nämlich im Sinne eines fundamentalen Stets-schon-Verständigtseins, ebenfalls bereits im Vorhinein gelöst worden sein werden – und zwar durch ein Wunder, in dessen Zentrum wiederum eine Art Polyglotte steht, die ihren Adressaten vorschreibt, was sie tun sollen und was sie hoffen dürfen, und deren absolute Gleichsinnigkeit im Gehalt über alle Sprachgrenzen hinweg nicht bloß von einer Staatsmacht vorausgesetzt wird, sondern kraft der Intervention einer höheren Macht ein für alle Mal gewährleistet bleibt. Bei der Darstellung des beglaubigenden Wunders verbindet sich dabei der Bezug auf die Ereignisse auf dem Sinai – die Verkündigung des Gesetzes und der Schluss des Bundes mit Jahwe, durch den Israel sich zugleich als das *eine* Volk konstituiert – auf bemerkenswerte Weise mit dem Rekurs auf das Pfingstgeschehen – das die babylonische Sprachverwirrung heilende apostolische Reden in Zungen zum Zwecke einer *allumfassenden* Verbreitung des Evangeliums – und der Anspielung auf die Geschichte von der Arche Noah, die sich wie keine zweite unter den biblischen Erzählungen als soteriologisches Fundament einer Inselgesellschaft zu eignen scheint. Wie man nämlich aus einem Exkurs zur Geschichte der Insel erfährt, der den Gestrandeten von ihrem Cicerone erzählt wird, war einst über den Wassern ein von einem leuchtenden Kreuz gekrönter Lichtkegel erschienen, der die Bewohner der Insel in ihren Booten auf den Ozean hinausgezogen und sie allesamt wie in einem Amphitheater kreisförmig um sich versammelt, zugleich aber auch in gebührenden Abstand gebannt hatte, bis es schließlich einem aus ihrer Mitte – einem Weisen aus dem Hause Salomons – gestattet wurde, sich aus dem Banne zu lösen und sich der wundersamen Erscheinung zu nähern. Diese allerdings verschwand, als er sie erreicht hatte, und an ihrer Stelle fand sich ein schwimmendes Kästchen aus Zedernholz (*a small ark or chest of cedar*) ein, das vom Wasser unversehrt die Heilige Schrift und einen

4 Vgl. Bacon (1859b), *a.a.O.*, S. 130; Bacon (1960), *a.a.O.*, S. 176f.

Brief des Heiligen Bartholomäus in sich barg. Doch damit nicht genug der Wunder: Stand doch den Neu-Atlantiden, sobald sie in den Schriften zu lesen begannen, das Gelesene instantan in ihrer Muttersprache vor Augen, so dass sie sich der mühseligen und konflikträchtigen Aufgabe überhoben sahen, sie eigenhändig aus dem Original in ihr jeweils eigenes Idiom zu übersetzen, und folglich – wie Bacon seinen Cicerone nicht ohne Wortwitz resümieren lässt – ganz wie einst die alte Welt durch eine Arche (*ark*) vor den Wassern der Sintflut das neue Atlantis vor der Ungläubigkeit durch einen Kasten oder eine Lade (*ark*) gerettet wurde.⁵ Von daher spielt es für die Einheit des Staates als politischem Körper, wie er sich auf Bensalem etabliert hat, im Grunde keine wirkliche Rolle, welche Sprache auf seinem Boden gesprochen wird und in welchem Idiom seine einzelnen Glieder jeweils miteinander kommunizieren – ist eine solche Einheit doch durch diese gleichsam virtuelle Polyglotte, die in allen Zungen in vollständiger Gleichsinnigkeit zu lesen gibt, was zu tun und was zu hoffen ist, und in der zugleich die grundsätzliche Aufhebbarkeit sprachlicher Pluralität in der *einen* und *allgültigen* Sprache – die am Ende nichts anderes als die Sprache des Christentums sein wird – letztlich stets schon hergestellt. Zugleich darf man vermuten, dass die Aufhebung sprachlicher Diversität in oder genauer noch: durch die eine universelle Sprache auch das Modell für den Erfolg der neu-atlantischen Wissenschaften und damit für einen Bereich darstellt, über den Bacon nicht nur das eine oder andere linguistische Detail ungesagt sein lässt, sondern über dessen sprachliche Verfassung er sich regelrecht ausschweigt. Nicht von ungefähr ist es ein Vertreter aus dem Hause Salomons, der – noch bevor Bensalem im eigentlichen Sinne ein Wissenschaftsstaat und infolgedessen Wissenschaft auf Bensalem Staatswissenschaft wird – in dem fraglichen Gründungsmythos den Moses gibt. Und nicht von ungefähr ist dieser Mythos ungeachtet seiner biblischen Quellen wiederum durchwoben von zahlreichen Anspielungen auf wissenschaftliche Errungenschaften und Erkenntnisse – angefangen bei dem übernatürlichen Lichtspektakel, mit dem die Erzählung anhebt, und von dem später zu erfahren ist, dass man es inzwischen wenigstens näherungsweise zu reproduzieren gelernt hat, über die Sintflut-Allusionen, die in einer Reihe mit den als ernstzunehmende erdgeschichtliche Erkenntnisse zu postdiluvianischen Überschwemmungsereignissen präsentierten Exkursen stehen, bis hin zum Patronat des Heiligen Bartholomäus, der als Schutzherr zahlreicher Handwerke wohl nicht zuletzt auch auf eine neue Gewichtung im Verhältnis zwischen *artes liberales* und *artes mechanicae* hindeutet.⁶ Insofern wäre es nur konsequent, wenn sich der Traum von einer ursprünglichen oder letzthinnigen Einsprachigkeit, die eigentlich fast schon einer Art Nichtsprachlichkeit nahekammt, nicht nur auf das, was man hoffen darf und was man tun soll, sondern auch auf das, was man wissen kann, erstrecken würde, und zugunsten der Einheit der Wissenschaft als Naturwissenschaft, wie sie auf Bensalem betrieben wird, jeglicher Sprache das wissenschaftliche Bürgerrecht auf der

5 Vgl. Bacon (1859b), *a.a.O.*, S. 136–139; Bacon (1960), *a.a.O.*, S. 184ff.

6 Zu den Lichtspektakeln siehe Bacon (1859b), *a.a.O.*, S. 161f. und S. 164; Bacon (1960), *a.a.O.*, S. 210 und S. 212f.; zu den Überschwemmungsereignissen vgl. Bacon (1859b), *a.a.O.*, S. 142ff.; Bacon (1960), *a.a.O.*, S. 190f.

Insel versagt bliebe – es sei denn, es handelte sich um die Sprache der Natur höchstselbst. Und abseits von *New Atlantis* hat Bacon denn auch kaum jemals einen Zweifel daran gelassen, was von der Sprache in wissenschaftlicher Hinsicht zu halten ist: Unter allen Götzen, die der wahren Erkenntnis im Wege stehen, ist sie der lästigste und der, der sich am schwersten abschütteln lässt, weil die nach der beschränkten Auffassungsgabe des Pöbels abgeteilten und den Dingen fälschlich auferlegten Wörter sich gleichsam heimlich in den Verstand einschleichen, ihn knebeln und besetzt halten und sich auch dann beharrlich widersetzen und alles über-tönen, wenn ein scharfsinnigerer Verstand oder eine genauere Beobachtung sie zurechtzurücken versucht. Kurz: Sie tut dem Verstand Gewalt an und setzt alles in Verwirrung und Aufruhr.⁷ Oder mit anderen Worten: *Sprache ist Mist*.

II.

Im Rückblick gesehen erweist sich Bacons *New Atlantis* damit als Utopie als ebenso prophetisch wie sie sich als Prophetie als utopisch erweist. Prophetisch ist die Erzählung, wo sie dem Zusammenspiel von Wissen und Macht in Form der Interaktion von Wissenschaft und Staat eine große Zukunft voraussagt. Denn auch, wenn man keineswegs ohne Weiteres davon ausgehen kann, dass Bacons Staatsverständnis bereits der modernen, vom Begriff des Nationalstaats dominierten Konzeption der Staatlichkeit und seine Wissenschaftsauffassung bereits der modernen, von der Realität disziplinärer Ausdifferenzierung geprägten Vorstellung von Wissenschaftlichkeit entspricht, so scheinen doch zentrale Elemente der tatsächlichen Entwicklung der folgenden Jahrhunderte in seiner utopischen Erzählung vorgezeichnet zu sein. Denn ohne Zweifel wird der Staat in den kommenden zweihundertfünfzig Jahren zu einem privilegierten Ort der Wissenschaften und die Wissenschaften zu einem zentralen Pfeiler des Staates werden.

Utopisch ist die Erzählung hingegen, wo sie diese Kopplung von Wissen und Macht mit der Erwartung verbindet, die Sprache ließe sich aus der Sphäre der Macht und der Sphäre des Wissens und der Dyade Macht/Wissen heraushalten – oder geradezu darauf spekuliert, dass es da, wo Staat und Wissenschaft so eng mit-

7 Bacon (1857b), *a.a.O.*, I, 43, S. 164; Francis Bacon (1982), *a.a.O.*, S. 52: „Sunt etiam Idola tanquam ex contractu et societate humani generis ad invicem, quae Idola Fori, propter hominum commercium et consortium, appellamus. Homines enim per sermones sociantur; at verba ex captu vulgi imponuntur. Itaque mala et inepta verborum impositio miris modis intellectum obsidet. Neque definitiones aut explicationes, quibus homines docti se munire et vindicare in nonnullis consueverunt, rem ullo modo restituunt. Sed verba plane vim faciunt intellectui, et omnia turbant; et homines ad inanes et innumeras controversias et commenta deducunt.“ Vgl. auch Bacon (1857b), *a.a.O.*, I, 59, S. 170f.; Francis Bacon (1982), *a.a.O.*, S. S. 61f.: „At Idola Fori omnium molestissima sunt; quae ex foedere verborum et nominum se insinuarunt in intellectum. Credunt enim homines rationem suam verbis imperare; sed fit etiam ut verba vim suam super intellectum retorqueant et reflectant; quod philosophiam et scientiae reddidit sophisticas et inactivas. Verba autem plerunque ex captu vulgi induntur, atque per lineas vulgari intellectui maxime conspicuas res secant. Quum autem intellectus acutior aut observatio diligentior eas lineas transferre velit, ut illae sint magis secundum naturam, verba obstrepunt.“

einander assoziiert sind, der Sprache überhaupt nicht mehr bedarf. Denn ungeachtet der Tatsache, dass Bacons Wissenschaftsutopie weder den modernen Begriff der ausgebauten Nationalsprache (geschweige denn die Realität einer Pluralität unterschiedlicher, aber prinzipiell gleichrangiger Nationalsprachen) zu kennen, noch willens zu sein scheint, der modernen Konzeption der ausdifferenzierten Fachsprache (geschweige denn der Realität einer Mannigfaltigkeit unterschiedlicher und allenfalls bedingt aufeinander reduzierbarer Fachsprachen) auch nur ansatzweise Raum zu geben, und schon gar nicht in der Lage zu sein scheint, sich eine Welt vorzustellen, in der jede dieser Nationalsprachen über ihr eigenes fachsprachliches Repertoire verfügt und jede Fachsprache sich in jeweils unterschiedliche nationalsprachliche Ausprägungen teilt, werden sich die Nationalsprachen ebenso wie die Fachsprachen in den kommenden zweieinhalb Jahrhunderten multiplizieren, wobei die Nationalsprachen zu einem zentralen Identitätsanker der sich entwickelnden Staatlichkeit und die Fachsprachen zu einem zentralen Moment in der Ausdifferenzierung der sich herausbildenden Wissenschaftsdisziplinen avancieren, und die Ausbildung der (sich damit gleichsam nationalisierenden) Fachsprachen gerade nicht mehr im Medium der einen einheitlichen Wissenschaftssprache Latein, sondern in der Tat vor allem im Medium und als Beitrag zum Ausbau der (sich damit gleichsam verwissenschaftlichenden) Nationalsprachen erfolgen wird. Mit anderen Worten: Ob nun in politischer, in epistemologischer oder aber in linguistischer Hinsicht stellt sich die Gesamtsituation um 1600 gänzlich anders als um 1850 dar.

Und in der Tat: Einen modernen Nationalstaat im Sinne einer wie immer prekären Einheit oder eines regelhaften Beziehungsgefüges zwischen einem mehr oder minder stabilen und auf Dauer gestellten Regierungs- und Verwaltungsapparats und einer Bevölkerung, deren Glieder sich mehr oder weniger klar und in erster Linie als diesem Staat zugehörig fühlen und sich wechselseitig als derselben Gruppe zugehörig anerkennen, wobei dieses Beziehungsgefüge als Ganzes sich wiederum einem in relativ dauerhaft gezogenen Grenzen eingeschlossenen Territorium zuordnet, gibt es um 1600 noch weder in der Realität, noch im Konzept – oder allenfalls in ersten Ansätzen.⁸

8 Für einen allgemeinen Überblick über die Geschichte des Staatsbegriffes vgl. zum einen Herfried Münkler, Ernst Vollrath & Michael Silnizki (1998), (Art.) Staat, in: Joachim Ritter, Karlfried Gründer & Gottfried Gabriel (Hrsg.) (1971–2007), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Bd. 10, Sp. 1–53 und zum anderen Hans Boldt, Werner Conze, Görg Haverkate, Diethelm Klippel & Reinhart Koselleck (1990), (Art.) Staat und Souveränität, in: Otto Brunner, Werner Conze & Reinhart Koselleck (Hrsg.) (1972–1997), *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart: Klett-Cotta, Bd. 6, S. 1–154. Hilfreich ist darüber hinaus auch die systemtheoretische Rekonstruktion der Begriffsgeschichte bei Niklas Luhmann (1989), Staat und Staatsraison im Übergang von traditionaler Herrschaft zu moderner Politik, in: Niklas Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 65–148. Einen Überblick über die Geschichte des Nationenbegriffs bieten Ulrich Dierse & Helmut Rath (1984), (Art.) Nation, Nationalismus, Nationalität, in: Ritter, Gründer & Gabriel (Hrsg.) (1971–2007), *a.a.O.*, Bd. 6, Sp. 406–414 und Fritz Gschnitzer, Reinhart Koselleck, Bernd Schönemann & Karl Ferdinand Werner (1992), (Art.) Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Brunner, Conze

Das lässt sich nicht zuletzt – wie sowohl eine eingehendere Lektüre von *New Atlantis* als auch von Bacons politischen Schriften im engeren Sinne zeigen könnte – am Werk des Lordkanzlers selbst ablesen, das zwar sowohl hinsichtlich der Staatskonzeption im engeren Sinne als auch hinsichtlich des Phänomenbereichs, der späterhin in den Begriff der Nation gefasst werden wird, in der Tat bereits eine Reihe von zukunftsweisende Elementen erkennen lässt, aber zugleich auch deutlich macht, welch weiter Weg noch bis zum Begriff des Nationalstaates, wie er sich im 19. Jahrhundert etabliert, zurückzulegen ist.

So rückt – um mit der Staatskonzeption Bacons im engeren Sinne zu beginnen – einerseits zwar, wie Michel Foucault gezeigt hat, in Bacons innenpolitischem Essay *Of Seditious and Troubles* angesichts einer als permanent gezeichneten und nicht länger allein von den Granden, sondern potentiell von allen Gesellschaftsständen ausgehenden Gefahr von Aufständen und Umstürzen erstmals die Gesamtbevölkerung des Staates als Einheit ins Blick- und Handlungsfeld des monarchischen Souveräns als dem Inbegriff des Staates im engeren Sinne, womit sich in dem Ensemble an wirtschafts-, bevölkerungs- und meinungspolitischen Gesichtspunkten und Maßnahmen, die Bacon dem Souverän, um sich des Wohllollens dieser Gesamtbevölkerung zum Zwecke des eigenen Machterhalts zu versichern, nicht weniger permanent im Auge zu behalten bzw. in die Tat umzusetzen (und Beobachtung und Handeln entsprechend aufeinander abzustimmen bzw. miteinander abzugleichen) empfiehlt, nicht nur zum ersten Mal der Ort für eine Reihe von möglichen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich in den Dienst dieser kontinuierlich erforderlichen Beobachtung des Zustands der Gesamtgesellschaft stellen lassen, sondern zugleich auch der Ort für einen auf Dauer gestellten differenzierten Staatsapparat zu öffnen beginnt, der nach Lage der auf Basis dieses zunehmend detaillierter werdenden Wissens gewonnenen Erkenntnisse an entsprechend eingerichteten administrativen Stellschrauben drehen kann.⁹ Auf der anderen Seite ist das in dem fraglichen Text zum Ausdruck kommende Staatsverständnis aber zweifellos schon deshalb, weil es das Motiv des Interesses an Wohlergehen und Wohl-

& Koselleck (Hrsg.) (1972–1997), *a.a.O.*, Bd. 7, S. 141–431. Als moderne Klassiker der Nationen- und Nationalismusforschung seien daneben insbesondere die Arbeiten von Benedict Anderson (2005), *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, 2., Aufl., Frankfurt/Main & New York: Campus und von Eric J. Hobsbawm, (2005), *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, 3. Aufl., Frankfurt/Main & New York: Campus benannt. Eine Reihe zentraler Einsichten vermittelt nicht zuletzt auch Michel Foucault (1999), *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–1976)*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, bes. S. 169–198 und S. 255–281. Ein relativ grober und sich nicht gerade durch ein Übermaß an begrifflicher Reflexion auszeichnender, unter heuristischen Gesichtspunkten aber dennoch hilfreicher Überblick über die Entwicklung europäischer Nationalstaaten im fraglichen Zeitraum findet sich bei Hugh Seton-Watson (1977), *Nations and States. An Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism*, Boulder/Colorado: Westview Press, bes. S. 15–87.

9 Francis Bacon (1858b), *Of Seditious and Troubles*. Essay XV, in: Francis Bacon (1857–1874), *The Works of Francis Bacon*, hg. v. James Spedding, Robert L. Ellis & Douglas D. Heath, London: Longman, Bd. 6, S. 406–412. Vgl. hierzu die Darstellung bei Michel Foucault (2004), *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorle-*

verhalten der Bevölkerung noch weitgehend im Machterhalt des jeweiligen Souveräns und nicht im Erhalt des Staatswesens als solchem verortet, geschweige denn als ersten Grund und letzten Zweck seiner Existenz gleichermaßen versteht, noch meilenweit von einer Konzeption entfernt, die den Staat wie Georg Friedrich Wilhelm Hegel als „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ und als „sich selbst deutlicher, substantieller Wille, der sich denkt und weiß, und das, was er weiß und insofern er es weiß, vollführt“ begreift, und in dem die Einheit und Vermittlung zwischen den (mitsamt bzw. in Form ihrer „Ansichten und Gedanken“ in den Institutionen der gesetzgebenden Gewalt ständisch vertreten) Vielen und dem (die Souveränität der „letzten sich selbst bestimmenden Willensentscheidung“ als fürstliche Gewalt verkörpernden) Einen durch einen (mit der Subsumtion der „besondern Sphären und einzelnen Fälle unter das Allgemeine“ betrauten) arbeitsteilig organisierten Staatsapparat sichergestellt wird, der als Regierungsgewalt die Mitglieder der Regierung und das Staatsbeamtentum umfasst und sich aus einem „allgemeinen“ bzw. „Mittelstand“ rekrutiert, der angesichts seiner notwendig überlegenen Einsicht in das Wollen und Sollen im Staate gleichsam zum konkreten Inbegriff staatlichen Wissens avanciert¹⁰ – geschweige denn, dass die zentrale Stellung dieser staatstragenden Beamtenschaft und, mehr noch, ihre Rolle als Hypostase jeglicher „Staatswissenschaft“ – wie in Karl Marx’ *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* von 1843 – bereits wieder als ein Hindernis kritisiert würde, das der Erkenntnis der Möglichkeit und dem Willen zur Herstellung wahrer „Volkssouveränität“ mindestens ebenso im Wege steht wie die nur scheinbar konkrete, in Wahrheit aber die Zuordnung von Abstraktem und Konkretem auf den Kopf stellende Verkörperung der Staatswillenschaft in der Person des einen Monarchen (statt in den vielen, wahrhaftig konkreten Menschen),¹¹ wenn nicht gar – wie 1848 im *Kommunistischen Manifest* – die „moderne Staatsgewalt“ als Ganze und mitsamt des vom allgemeinen

sungen am Collège de France 1977–1978, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 385–402. Ein allgemeinerer Überblick über Bacons politische Philosophie findet sich bei Markku Peltonen (1996), *Bacon’s Political Philosophy*, in: Markku Peltonen (Hrsg.) (1996), *The Cambridge Companion to Bacon*, Cambridge/UK: Cambridge University Press, S. 283–310.

- 10 Georg Friedrich Wilhelm Hegel (2013), *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, hg. v. Horst D. Brandt, Hamburg: Meiner, bes. §§ 257–329, S. 231–321, hier: §§ 257, 301, 279, 273, 297 und 303, S. 231, 289, 272, 261, 286 und 293. Vgl. auch Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1992), *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse III: Die Philosophie des Geistes*, 2. Aufl., hg. v. Eva Moldenhauer & Karl Markus Michel, Frankfurt/Main: Suhrkamp, bes. §§ 535–546, S. 330–346.
- 11 Vgl. Karl Marx (1976), *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrechts*, in: Karl Marx & Friedrich Engels (1956–1990), *Marx-Engels-Werke*, Bd. 1, Berlin: Dietz, S. 203–333, bes. S. 265ff. Konkret fasst Marx die Rolle des allgemeinen Standes in Hegels Staatskonzeption wie folgt zusammen: „Also *Wissen* und *Willen* der Stände sind teils überflüssig, teils verdächtig. Das Volk weiß nicht, was es will. Die Stände besitzen nicht die Staatswissenschaft im Maße der Beamten, deren Monopol sie ist.“ (Ebd., S. 266). Dass Marx’ Versuch, Hegels Zuordnung von Abstraktum und Konkretum zu den vielen Einzelpersonen und der einen Überperson vom Kopf auf die Füße zu stellen und der Souveränität nicht länger im Monarchen sondern im Volk einen Körper zu geben, die zugrundeliegenden tropischen Mechanismen tatsächlich bloß umstülpt und letztlich nicht in der Lage ist, dabei einen wirklich rationalen Kern herauszuschälen, dürfte auf der Hand liegen.

Stand verwalteten Wissensvorsusses zu einem bloßen „Ausschuß“ erklärt wird, der sich mitnichten dem Ideal des Allgemeinwohls aller Stände verpflichtet sieht, sondern ausschließlich im Dienste der materiellen Sonderinteressen einer einzigen Klasse steht, und zu nichts anderem gut ist, als ihrem ökonomischen Machtüberschuss den Anschein politischer Legitimität zu verleihen.¹²

Ähnlich zwiespältig verhalten sich die Dinge auch hinsichtlich des (künftigen) Begriffs der Nation: Denn in der Tat beginnt in Bacons außenpolitischem Essay *Of the True Greatness of Kingdoms and Estates* vor dem Hintergrund der Frage, wie man die Bevölkerung dem Souverän zwecks Machterhalts nicht nur im Inneren gewogen machen, sondern sie auch zum Zwecke der Machtexpansion nach außen hin zur Teilnahme an staatlichem Handeln in Form der Kriegsführung bewiegen könne, bereits die Notwendigkeit einer Identifikation der Bevölkerung *mit* dem Staat (im Sinne der inneren Haltung jedes einzelnen Gliedes der Gesamtbevölkerung zu und meinungsmäßigen Übereinstimmung mit den Handlungszielen des Souveräns als Verkörperung des Staates im engeren Sinne) aufzuscheinen, die in letzter Instanz sogar in einer Identifikation von Bevölkerung *und* Staat (im Sinne einer Verkörperung der Bevölkerung im Staat oder als Staat im weiteren Sinne) ausläuft – ein Zusammenhang, der in Form eines ganzen Heerzugs von (psycho-)somatischen, dendro- und geneo-genealogischen Metaphern zum Ausdruck kommt, in dem die Rede von „heart“, „courage“ und „encouragement“ das zentrale, die gewünschte innere Haltung der Bevölkerung bezeichnende Herzstück ausmacht,¹³ während der (sich zum Teil überlagernde) Gebrauch neuro-muskulärer, brachialer und ramaler Bildlichkeit, wie er sich in der Rede von „nerves“, „sinews“, „arms“ und „branches“ artikuliert,¹⁴ für die Vorstellung der äußeren Gesundheit, Stärke und Schlagkraft eines (nicht etwa von der Hitze des Fiebers eines Bürgerkriegs geschüttelten und innerlich zerrütteten, sondern durch die Hitze des Trainings in echter Kriegsführung immer wieder befeuerten und gestählten) Gesellschaftskörpers („body politic“) einsteht,¹⁵ die es Bacon denn auch ermöglicht, an einzelnen Stellen seines Essays die Begriffe „state“ und „nation“ in der Tat bereits weitgehend synonym zu gebrauchen.¹⁶ Dabei verdankt sich das Paket an Maßnahmen,

12 Karl Marx & Friedrich Engels (1959), Manifest der Kommunistischen Partei, in: Karl Marx & Friedrich Engels (1956–1990), *Marx-Engels-Werke*, Berlin: Dietz, Bd. 4, S. 459–493, hier: S. 464: „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisie verwaltet.“

13 Francis Bacon (1858c), *Of the True Greatness of Kingdoms and Estates*. Essay XXIX, in: Bacon (1857–1874), *a.a.O.*, Bd. 6, S. 444–452, hier: S. 446 und 451.

14 Ebd., S. 446f.

15 Ebd., S. 450f.

16 Vgl. z.B. ebd., S. 449: „It is enough to point at it; that no nation which doth not directly profess arms, may look to have greatness fall into their mouths. And on the other side, it is a most certain oracle of time, that those states that continue long in that profession (as the Romans and the Turks principally have done) do wonders.“ An anderen Stellen überwiegt hingegen weiterhin die Identifikation von Staat und Souverän, etwa in der Formel „prince or state“ (ebd., S. 446) oder aber, wie in der im Titel des Essays gebrauchten Wendung „kingdoms and estates“ (ebd., S. 444), die Gleichsetzung von Staat und Territorium (Lesart 1) bzw. die Verwendung als Oberbegriff für unterschiedliche Regierungsformen (Lesart 2).

dessen sich der Souverän gleichsam als Haupt bedienen soll, um die Herzen jedes einzelnen Untertanen zu gewinnen und in die vereinte Schlagkraft eines einheitlichen Staatskörpers zu verwandeln, im Wesentlichen einem ähnlichen Ensemble an bevölkerungs-, wirtschafts- und meinungspolitischen Überlegungen, wie Bacon sie auch in *Of Seditions and Troubles* ins Feld führt, wenn auch mit dem Unterschied, dass hier die meinungspolitische Komponente noch stärker im Vordergrund steht bzw. von Anfang an stärker mit den bevölkerungs- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen im engeren Sinne verwoben ist, und insofern – zumal Bacon explizit darauf hinweist, dass die üblicherweise in diesem Kontext genannte Reihe von Kenntnissen statistischer, kartographischer, ökonomischer und militärischer Natur zwar vielleicht notwendig, aber keinesfalls hinreichend ist, um die „powers and forces of an estate“ zu bemessen – bereits in gewissem Sinne – dem gewissen Sinne eines *je-ne-sais-quoi* – die spätere Systemstelle einer Völker- oder Massenpsychologie bezeichnet.¹⁷ Doch obwohl damit in der Tat bereits der erste Schritt zu einer Identifikation nicht nur der Bevölkerung mit den Zielen des im Souverän verkörperten Staates im engeren Sinne, sondern die Identifikation der Bevölkerung als Verkörperung des Staates selbst im weiteren Sinne getan und sich folglich das Konzept des Nationalstaates bereits von Ferne anzukündigen scheint, so zeigt doch die Beschränkung auf die ausgesprochen allgemein gehaltenen Prädikate Mut, Tapferkeit und Stärke als wünschenswerten Eigenschaften der Bevölkerung,¹⁸ dass nicht nur Bacons Staatskonzeption, sondern auch seine Vorstellung von der Nation noch meilenweit von Hegels Begriff des „Volksgeist[s]“ als je individuellem Ausdruck staatlich gefasster Nationalität entfernt ist – geschweige denn, dass am Horizont, sei es als „Weltgeschichte“ oder „Weltgericht“, wie bei Hegel,¹⁹ oder sei es in Form des Aufrufs „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“, wie im *Kommunistischen Manifest*,²⁰ bereits wieder eine Überwindung nationaler und nationalstaatlicher Beschränkungen ideeller bzw. Einseitigkeiten materieller Natur als Idee und als

17 Ebd., S. 445: „The greatness of an estate in bulk and territory, doth fall under measure; and the greatness of finances and renew doth fall under computation. The population may appear by musters; and the number and greatness of cities and towns by cards and maps. But yet there is not any thing amongst civil affairs more subject to error, than the right valuation and true judgment concerning the powers and forces of an estate.“ Und entsprechend kann, wie Bacon fortführt, weder Geld, noch eine gute militärische Ausrüstung, noch die schiere Zahl von unter Waffen stehenden Männern allein als Garant dafür gelten, dass ein Staat oder Volk sich am Ende als „fit for empire“ (ebd. S. 446) erweist: „all this is but a sheep in a lions’s skin, except the breed and disposition of the people be stout and warlike. Nay, number (itself) in armies importeth not much, where the people is of weak courage; for (as Virgil saith) *It never troubles a wolf how many the sheep be.*“ (Ebd., 445).

18 Vgl. nur als ein Beispiel für den Gebrauch dieser und ähnlicher Begrifflichkeiten ebd., S. 446, wo innerhalb weniger Zeilen hintereinander die Ausdrücke „strength“, „valiant and martial“, „courage“ und – gleichsam als (wiederkehrender) Oberbegriff all dieser Eigenschaften – „fit for empire“ fallen.

19 Hegel (2013), *a.a.O.*, §§ 341–360, S. 322–332, hier: S. 322 bzw. Hegel (1992), *a.a.O.*, §§ 548–552, S. 347–365, hier: S. 347.

20 Marx & Engels (1959), *a.a.O.*, S. 493.

Indiz eines zumindest in bestimmten Feldern – mit Wirtschaft und Wissenschaft zweifellos an vorderster Front – tatsächlich bereits (wieder) einsetzenden Internationalisierungs- und Globalisierungsprozesses aufscheint.

III.

Ebenso wenig wie von einer modernen Staatlichkeit kann um 1600 von einer modernen Wissenschaft die Rede sein – einer modernen Wissenschaft im Sinne eines ausdifferenzierten Systems von operativ geschlossenen Disziplinen, die sich hinsichtlich der je nach ihren eigenen Maßgaben festgelegten und nur bedingt aufeinander reduzierbaren Begriffen und Methoden (nicht aber notwendigerweise hinsichtlich ihrer Gegenstände) voneinander unterscheiden, dabei jeweils über eine eigene solide institutionalisierte und professionalisierte Organisationsbasis verfügen und die ihre Verfahren allesamt zumindest in einem gewissen (wenngleich von Disziplin zu Disziplin zum Teil variierenden) Ausmaße am Gesichtspunkt der Zukunftsoffenheit und Temporalisierung ausrichten. Auch von dieser Wissenschaft gilt also: Es gibt sie weder in der Realität noch im Konzept – oder allenfalls in Ansätzen.²¹

Auch dies könnte nicht zuletzt eine eingehendere Analyse der Wissenschaftskonzeption zeigen, wie Bacon sie in seinen wissenschaftstheoretischen Schriften im engeren Sinne entwickelt und seinen Lesern in *New Atlantis* sinnfällig vor Augen gestellt hat – einer Konzeption, die nicht ohne Grund von Wilhelm Schmidt-Biggemann mit dem Etikett der „doppeldeutige[n] Wissenschaft“ belegt worden ist.²² Denn auf der einen Seite lässt sich nämlich in der Tat eine Reihe von Indizien identifizieren, die zumindest auf den ersten Blick den Eindruck vermitteln, als wäre bei Bacon die Konzeption einer ausdifferenzierten Wissenschaft wenigstens bereits *in nuce* angelegt. So hat Bacon sich etwa nicht nur im *Novum Organum* eindeutig für eine stärkere Professionalisierung und Institutionalisierung der Wissenschaften ausgesprochen, sondern seinen Traum vom Wissenschaftler als eigenständigem Beruf und seine Vision einer arbeitsteilig organisierten Wissenschaft im fiktionalen Medium seiner neu-atlantischen Utopie auch konsequent Realität werden lassen, indem er ihr in *Solomon's House* eine fest institutionalisierte Heimstatt verschafft

21 Diese Formulierung orientiert sich locker an Niklas Luhmann (1990), *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, bes. S. 446–463. Vgl. auch Rudolf Stichweh (1994a), Differenzierung der Wissenschaft, in: Rudolf Stichweh (1994c), *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 15–51 und Rudolf Stichweh (1994b), Professionen und Disziplinen. Formen der Differenzierung zweier Systeme beruflichen Handelns in modernen Gesellschaften, in: Stichweh (1994c), *a.a.O.*, S. 278–336 sowie die ausführliche Fallstudie: Rudolf Stichweh (1984), *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1470–1890*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

22 Wilhelm Schmidt-Biggemann (1983), *Topica Universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaften*, Hamburg: Meiner, bes. S. 214–225 und S. 238–248, hier: S. 214.